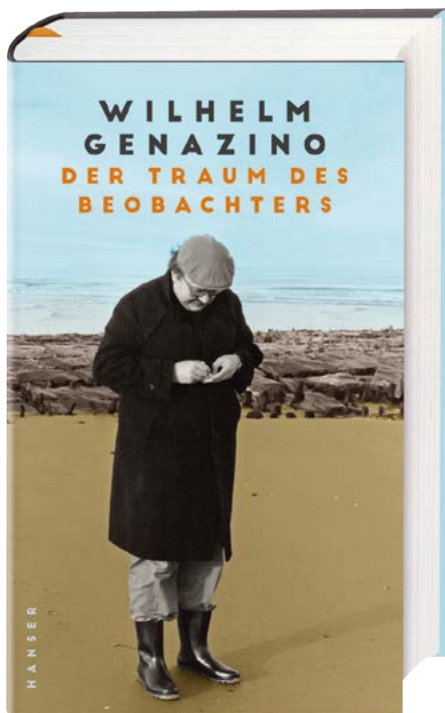


Leseprobe aus:

Wilhelm Genazino
Der Traum des Beobachters



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2022 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER



WILHELM GENAZINO

**DER TRAUM DES
BEOBACHTERS**

Aufzeichnungen 1972–2018

Ausgewählt, herausgegeben und
mit einem Nachwort von
Jan Bürger und Friedhelm Marx

Hanser

2. Auflage 2023

ISBN 978-3-446-27620-8

© 2023 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München

Motive: © Martina Kirschstein

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C083411

**DER TRAUM DES
BEOBACHTERS**

DIE PROTHESE DES SCHREIBENS

Im Frühjahr 2012, wenige Monate nach seinem 69. Geburtstag, schloss Wilhelm Genazino mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach einen Vertrag über die zukünftige Aufbewahrung seiner gesammelten Papiere. Besonderen Wert legte er bei den Gesprächen auf die damals bereits 30 Aktenordner mit seinen sogenannten Werktagbüchern. 1972 hatte er sie begonnen, bis zu seinem Tod im Dezember 2018 sollten es insgesamt 38 Ordner werden. Bereits 2013 wurden einige davon als Teil der Ausstellung »Zettelkästen. Maschinen der Phantasie« im Marbacher Literaturmuseum der Moderne gezeigt. Dies nahm Genazino zum Anlass für folgende Reflexion über die Entstehung und die Funktionen seiner fortlaufenden Aufzeichnungen.

Die Herausgeber

Eines Tages zeigte sich die Schwäche meines Gedächtnisses. Mein Bedürfnis, die Zuckungen des Alltags mit meinem Bewußtsein zu synchronisieren, wollte mir nicht mehr vollständig gelingen. Die Wahrnehmung dessen, was geschieht, hätte ich vielleicht bis ins Alter fortführen können; aber die gleichzeitige Übertragung des Geschehens in die Erinnerungsspur wurde zunehmend mangelhafter. Es blieb mir nichts anderes übrig, als von der Prothese des Schreibens Gebrauch zu machen. Sobald ich einen Ausflug in die Realität hinter mir hatte, eilte ich schnell nach Hause und schrieb (nach Gedächtnislage) auf, was ich für aufbewahrenswert hielt. Natürlich war das eine nur technische Verlagerung des Problems, noch dazu eine sehr mangelhafte. Da fiel mir einer der Zettel in die Hände, die ich mir aus der Jugendzeit aufbewahrt hatte. Es war ein Zettel, den mir meine Mutter als Einkaufshilfe

8 zugesteckt hatte. Meine Mutter hatte auch als ältere Frau noch die Handschrift eines Schulmädchens. Wahrscheinlich war die Kindlichkeit der Schrift der Grund, warum ich einige der Zettel aufbewahrte. Die Schrift machte meine Mutter zu einem Kindheitskompagnon meiner selbst. Bis heute kann ich sehr gut lesen, was auf den Zetteln steht. Vier Eier, 1 Camembert, 1 Schweizer Brot, 125 Gramm Hartwurst, 1 Viertel Butter, 200 Gramm magerer Schinkenspeck, 1 Pfund Zwiebel, fünf Pfund Kartoffeln zum Beispiel.

Über die Einkaufszettel wollte ich immer schon mal etwas schreiben, aber es ist nie dazu gekommen. Stattdessen ging ich dazu über, mir stets neue, unbeschriebene Zettel in die Brusttasche des Hemdes zu schieben, sobald ich die Wohnung verließ. Es ist eine Freude, sofort, das heißt an Ort und Stelle, auf die Wirklichkeit mit Schreiben zu reagieren. Bald häuften sich die beschriebenen Zettel derart, daß ich ein Codierungssystem erfinden mußte, das die Textfülle thematisch ordnete und mit Hilfe eines Verzeichnisses wiederauffindbar machte. Die Zettelsammlung verwandelte sich in eine Art Materialcontainer, der mir (das war meine Phantasie) in Situationen der Schreibnot stets beistehen würde. Nach einigen Jahren merkte ich, daß nicht die befürchtete Schreibnot der Grund der Zettelsammlung war, sondern eine tiefsitzende Angst, die ich lange nicht auszusprechen wagte: Die Angst, daß mich eines Tages das Schreiben selbst verlassen würde. Dann würde ich nur noch zu Hause sitzen, ratlos, berufslos, ohne Geld, bald ohne Wohnung und bald auch ohne einen einzigen Menschen, der es mit meiner Verlassenheit aufnehmen würde. Denn es war klar, daß ein vom Schreiben verlassener Schriftsteller auch in jeder anderen Hinsicht verlassen war. Es handelt sich um eine archetypische Angst, die dem Subjekt mit Vernichtung droht und deswegen nicht »behandelbar« ist. Die Zettel dagegen flüstern mit Anmut und Zu-

versicht: Morgen geht es weiter. Nie hätte ich für möglich gehalten, daß diese läppischen kleinen Notizen den Kampf gegen solche Riesenängste aufnehmen und ihn dann und wann gewinnen würden. 9

Typoskript, 2013

1972

*Seit Juni 1969 arbeitete Wilhelm Genazino als Redakteur – zunächst in Ludwigshafen bei der »Rheinpfalz« und vom 1. Oktober an in Frankfurt a. M. bei der bekannten Satirezeitschrift »Pardon«. Dort mietete er sich ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft, wo er zeitweise mit Freunden und Kollegen wie dem Maler und Satiriker Nikolaus Jungwirth und der Übersetzerin und Redakteurin Angela Praesent zusammenlebte. An den Wochenenden fuhr er zu seiner Frau Ursula (*1936) und seiner Tochter Pia nach Fessenbach (Schwarzwald). 1970 wurde zum Jahr der persönlichen Katastrophen: Im März starb Pia mit nicht einmal zwei Jahren, im Dezember wurde ihm unerwartet gekündigt. Genazino übernahm 1971 für ein Jahr die Pressearbeit der Hilfs- und Menschenrechtsorganisation »Medico international«, mit der er im Oktober nach Pakistan reiste. Am 1. April 1971 kam die zweite Tochter der Genazinos zur Welt: Julia.*

1972 gelingt ihm als freier Schriftsteller in Frankfurt a. M. ein Neuanfang: Am 9. Januar hat sein Hörspiel »Vom frühen Altern des Thomas S.« im Saarländischen Rundfunk Premiere, am 1. Dezember bringt der Bayerische Rundfunk »Longplay«. Das mit dem Satiriker Peter Knorr betriebene Büro »Autoren Coop.« hat für die beiden Autoren, die gemeinschaftlich humoristische Radiobeiträge verfassen und verkaufen, keinerlei künstlerische, wohl aber ökonomische Bedeutung. Enge Freundschaften verbinden Genazino mit den Autoren Robert Gernhardt, Eckhard Henscheid und Peter Knorr.

Ich habe kein Konzept für mein Leben. Ich komme mir oft vor wie der einzige Unglückliche unter lauter Glücklichen; das ist natürlich eine der Übertreibungen, die das negative Denken liebt, wenn es erst einmal in Gang gesetzt ist; man möchte ja auf das Glück kommen. Aber in der Umwelt sehen wir fast nur die Dynamik des Unglücks, und wer sich intellektuell halbwegs ernst

nimmt, muß diese Dynamik wahrnehmen: Unglückliche aller Art, Leute, die in Scheidung leben, die entbehrungsreich auf Scheidungen zu steuern, Leute, die überrascht wahrnehmen, daß sie mit fünfunddreißig plötzlich wieder allein sind, denen die Kraft und der Mut und alle Energie fehlt, noch einmal von vorne anzufangen, Verstörte, die sich politisieren mit Erfolg (die sich glücklich politisieren), aber im persönlichen Bereich gelingt nichts mehr; Intellektuelle, die vor der Banalität ihres eigenen Lebens erschrecken, und Banalität ist nichts als Konzeptionslosigkeit. Niemand kann sich anstrengen irgendetwas zu erreichen, wenn er schon diese Anstrengung nicht ernstnehmen kann. Wie soll ich aber, inmitten der Dynamik des Unglücks, mich daraus hervorheben und also zu einem Konzept kommen? Es gelingt nicht. Stattdessen Tröstungen auf später; es kann nicht angefangen werden. Die Politisierung ergreift sich immer so glänzende Gegenstände: Schulreform, allgemeine Demokratisierung, Universität, Bundeswehr, Parteien, Kirche. Worin wir aber verbindlich leben, in der Banalität nämlich –: genau das läßt sich nicht revolutionieren. Banalität kann man nicht politisieren. So bleibt nur ein ewiges inneres Geraune, wie es denn weitergehen soll.

28. Februar 1972 (EP1)

Angela erwähnt Barbra Streisand, die an einer Hand ihre Fingernägel wachsen ließe, ordentlich und schön, eine Repräsentationshand, während sie sich ihre andere Hand zum Fingernägelabbeißer zur Verfügung halte, da sie davon auch nicht loskomme. Eine gute Lösung.

16. Mai 1972 (EP6)

12 Jemand hat ein Mädchen kennengelernt; ein anderer fragt danach:

»Wie alt war die denn?«

»Wieviel schätzt du denn?«

»Die kann man so schwer schätzen. Entweder ist sie so achtzehn, neunzehn, zwanzig – oder gleich ganz extrem, fünfundzwanzig.«

Für die Alten bleibt oft noch nicht einmal mehr das Erzählen von etwas. Wollen sie bei jemand damit anfangen, erwidert man ihnen: Jaja, das hat mir ihre Tochter schon erzählt, Achso, (wieder Schweigen).

Für das neue Stück: Jemand pumpt sich (in zwei aufeinanderfolgenden Szenen) einen Geldbetrag, mit dem er in der folgenden Szene einen ausgibt.

Frankfurt: geht ein böiger Wind, riecht die ganze Innenstadt nach pommes frites und Bratwürste[n]. (Beschreibung der Bratwürste: harte Schale, nicht mehr Haut: sondern Schale, vom vielen Wiederbraten. Pommes frites aus großen Plastiksäcken, kaum in viel zu verbrauchtem Öl: schon werden sie verkauft, gelblichkrank und hart). Zusammenhang zwischen Bratwurstständen (schnelles Essen) und hektischem Leben beschreiben.

Für das neue Stück: ein Angestellter, der wähnt, er werde demnächst aufsteigen und innerbetriebliche Karriere machen. Er macht damit vor einem Mädchen Eigenwerbung. Aber die Anzeige, auf die er sich beworben hat, war eine Falle: Konkurrenz-täuschung der Firma. Szenisch aufteilen.

Ebenfalls für das neue Stück (andere Szene): der Freund erzählt auch von einem Mädchen, das er kennengelernt hat. Beschreibt ihre Vorzüge wie an einem Ding. Aber: sie hat schon ein Kind von vier Jahren. Der andere winkt daraufhin ab. Der Freund: aber nicht verheiratet. Der andere: Ach so (wieder interessiert). Exkurs über unverheiratete (geschiedene) Frauen mit Kindern. Der Freund meint, bei denen gehts besonders schnell –

13

28. Mai 1972 (EP7)

1973

Genazino führt seine Aufzeichnungen immer regelmäßiger. Er etabliert sie als festen Teil seines schriftstellerischen Alltags, bei dem Radioarbeiten nach wie vor im Vordergrund stehen: Am 9. April strahlt der Hessische Rundfunk das Hörspiel »Friede den Herzen« aus, am 21. September folgt »Die Situationen des Mieters Eduard« auf Radio Bremen. Zum Geldverdienen schreibt Genazino außerdem Gutachten für den Rowohlt Verlag. Bei alledem bleibt es sein wichtigstes Ziel, möglichst bald einen zweiten Roman zu veröffentlichen; immerhin sind seit seinem Erstling »Laslinstraße« bereits acht Jahre vergangen.

»Manchmal ist es mir so, als wäre ich in einem grenzenlosen komischen Raum«
 19. Januar 1973 (EP13)

Zum [Ödön von] Horvath-Essay:

Zum Zeitpunkt, als sich Horvath öffentlich von seinen eilig geschriebenen Komödien distanzierte, mußte er gemerkt haben, daß der Beruf des Schriftstellers ein Beruf der Peinlichkeit ist. Peinlich ist das Geschriebene, peinlich das Geplante. (Weiter ausführen)

Kein Zufall auch, daß Horvath auch nach 33, also nach dem offenen Ausbruch des Faschismus, nicht entschlossen emigrierte. Solange es noch eben ging, blieb er im Land, schrieb und ließ seine Stücke aufführen. Etwas anderes ließ seine und seines Schreibens Struktur allerdings (vermutlich) auch gar nicht zu: der Faschismus war die an die Macht gekommene Peinlichkeit, und Horvath blieb gar nichts anderes übrig, als diesen Sud ganz aus der

Nähe zu beobachten. Im Vergleich dazu Brecht: die sofortige und entschlossene Emigration. Ist es möglich, daß er aus Schwäche im Faschismus blieb?

15

28. Januar 1973 (EP14)

Erzählung

Legelshurst, Kork, Ichenheim, Schutterwald, Achern, Görwihl, Haslach, Harmersbach, Hausach, Herdwangen, Hugstetten, Ifezheim, Jestetten, Kandern, Kappelrodeck, Kehl, Kollmarsreute, Kommingen, Lahr, Benschurst, Linx, Muckenschopf, Müllen, Zunsenhofen, Nack, Nebenau, Nesselried, Sand, Niederschopfheim, Oberharmersbach, Oberboshasel, Oberentersbach, Oberhaslach, Sasbach, Oele, Oos, Ottoschwanden, Raderach, Reute, Rust, Saig, Schenkenzell, Schlatt, Unzhurst, Windschlag, Wittichen

Den ersten Gefallen, den eine Gegend den Menschen, die in ihr leben müssen, erweisen muß, ist die Verständlichkeit ihrer Ortsnamen. Den Namen des Ortes, in dem einer wohnt oder (schlimmer) mehr noch: lebt.

Das Wort Kehl dreimal sprechen oder viermal, schon kann man sich unter diesem Wort keinen Ort mehr vorstellen. Und nun soll einer dort leben!

4. Februar 1973 (EP16)

Wenn ich in Schwaibach bin, schwindet mir jegliche Aufmerksamkeit für die Zeit, und damit für die Poesie. Die Zeit vergeht hier wie in einem Hörspiel: ausschnittshaft, inszeniert; ein paar Geräusche stellvertreten die Welt. Manchmal fährt ein Zug vorbei, dann entfernter Autolärm von der im Tal befindlichen Schnellstraße, mal ein leises, kleines Flugzeug am Himmel, das Rauschen der Bäume, wenn der Wind dahintersteckt. Das sind

16 die Geräusche, die die Zeit »angeben«; ich sitze oft sehr gespannt da, aber es geschieht nichts weiter. Was geschieht, ist Naturwahrnehmung mit vereinzelt Menschenleben darin; es ist zu wenig. 7. Juli 1973 (EP21)

Auf einem Rummelplatz habe ich einen jungen Mann gesehen, der einen eingewickelten Säugling in den Armen trug. Der Mann kam an einem Schießstand vorbei, und er wollte schießen. Er legte das Baby auf dem Stützresen (?) ab und griff sich ein Gewehr. Er schoß sechsmal. Jedesmal, wenn ein Schuß losging, schlug das unmittelbar danebenliegende Baby die Augen auf und schloß sie wieder.

– Ich war auch einmal auf einem Rummelplatz; es regnete, der Platz war ganz leer. In einem dicht verschlossenen Bierzelt saßen die Menschen. Das war noch viel merkwürdiger – ich meine das dichtverschlossene Zelt und die vielen Menschen darin.

15. Juli 1973 (EP22, a)

Schmerzhaf, wenn man sehen muß, wie sich jemand die Augenschalen herausnimmt. Immer meine ich, es sind die Augen selbst, die sich jemand entfernt. 23. Oktober 1973 (EP32)

Zwangsvorstellung: man fährt im Auto über einen Bahnübergang, passiert die erste Schranke –: und genau in diesem Augenblick schließt sich die zweite Schranke auf der anderen Seite. Man steht im Auto mitten auf den Gleisen, kann nicht vor und nicht zurück, und in der Ferne sieht man einen kleinen Punkt, der sich rasch vergrößert: das ist der Zug. 23. Oktober 1973 (EP32)

Nicht die kleinsten Abweichungen habe ich vertragen können ... wenn eine Person ihr Aussehen veränderte, machte sie sich vor mir strafbar; wenn sich mein Vater zum Beispiel rasierte und kam dann aus dem Badezimmer mit einer geröteten Haut um Hals und Kinn wieder heraus, war ich auf[s] tiefste beleidigt und für ihn unansprechbar. Und wenn, häufig schon am Abend des gleichen Tages, das Rot an seinem Hals zurückgegangen war, dafür aber bereits neue Bartstoppeln gewachsen waren, war ich wieder traurig über diese neue Veränderung. (anders formulieren)

1. November 1973 (EP34)

Ich habe Lust, mich unausgesetzt zu erinnern. Ich gehe in den Straßen umher, erinnere mich ein ums anderemal, dann kommt die Stunde des Mittagessens oder des Abendessens, ich betrete ein Lokal und nehme Platz, bestelle irgendetwas, und dann bemerke ich, daß ich auch ins Lokal lediglich gegangen bin, um mich weiter erinnern zu können, ja, daß ich sogar nur esse, äußerst ruhig und für mich allein, um mich ungestört erinnern zu können.

1. November 1973 (EP34)

Wenn ich über eine Brücke gehe, habe ich den fast nicht abzuweisenden Wunsch, meine Schlüssel, mit denen ich in der Tasche unablässig spiele, herauszunehmen und sie die Brücke hinunter ins Wasser zu werfen. Ich weiß, daß ich so etwas nicht tue; aber ich muß mich derart fest daran halten, daß ich so etwas nicht tue, daß es immer nur ganz knapp wieder gut geht. Ein Gang über die Brücke wird zu einem Kraftakt, und wenn ich drüben angelangt bin – was ist dann?

5. November 1973 (EP35)

Manchmal habe ich das Gefühl, mitten in einem Gespräch brennen mir die Lippen ab.

5. November 1973 (EP35)

- 18 Morgens mit trockenem Mund aufwachen, mit der trockenen Zungenspitze an die Innenseite der Zähne vorstoßen und alles ganz trocken vorfinden. Entsetzt sein und denken: ich bin ja aus Pappe! Ich bin ganz aus Karton und Pappe!!

5. November 1973 (EP35)

Ich komme immer in solche Situationen: ein Mann am Stock steigt mühsam in die ziemlich besetzte Straßenbahn; ich kriege schon Angst, wenn ich ihn sehe, weil ich Angst davor habe, seine Zurechtfindungsprobleme nicht bestehen zu können; er wankt und schwankt in die Straßenbahn, sucht sich einen geeigneten Platz zum Stehen, weil es einen Sitzplatz nicht mehr gibt, und stellt sich neben mich. Seinen Stock stellt er genau auf meinen Fuß, bemerkt es nicht. Er stützt sich ziemlich auf den Stock, aber es tut mir nicht besonders weh. Viel weher ist die Lage, in der ich bin: meinen Fuß kann ich nicht einfach wegziehen, und ich kann ihn auch nicht bitten, sein Stockende von meinem Fuß herunterzunehmen, weil die Peinlichkeit darüber, wie er dies entdeckt, mich auch einbeziehen würde. Wenn ich gar nichts tue und gar nichts sage – und so verhalte ich mich schließlich – muß ich darauf hoffen, daß er genau so unbemerkt den Stock wieder herunternimmt, wie er ihn darauf gestellt hat. Wenn er aber erst nach einer Weile bemerkt, daß er seinen Stock auf meinem Fuß hatte und doch nicht gebeten worden war von mir, ihn dort herunterzunehmen – dann ist ihm vielleicht auch etwas unverständlich.

5. November 1973 (EP35)

1974

Genazino arbeitet weiterhin als Rezensent und Gutachter für Verlage und Rundfunksender, während er eine Veröffentlichungsmöglichkeit für seinen zweiten Roman »Mit klugen Sätzen ging er aus dem Haus« sucht. Am 4. April hat sein einstündiges Hörspiel »Frische Erdbeben« im Saarländischen Rundfunk Premiere, am 19. September folgt »Die Ewigkeit dauert lang«. Radio Bremen bringt am 22. November »O diese herrlichen Trauben«. Genazinos neue Prosa bleibt hingegen ohne größere Resonanz. Lediglich ein Auszug aus dem Romanprojekt »Rotter« erscheint im »Literaturmagazin« des Rowohlt Verlags, außerdem die Erzählung »Die Wahrheit des Geldes« am 6. Juli in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«. Unterdessen drängt sich in Genazinos Aufzeichnungen von August an ein Vorhaben in den Vordergrund, dessen Bedeutung noch nicht abzusehen ist: das Buch über den Junggesellen Abschaffel, mit dem er drei Jahre später seinen ersten großen künstlerischen Erfolg erleben wird. Begleitet wird die Arbeit an diesem Roman von Anfang an durch die intensive Beschäftigung mit den Werken Franz Kafkas.

Heute habe ich einen ganz jungen Menschen gesehen; er sah sehr gesund aus, füllig, fast dick, mit einem mißmutigen Gesicht. Er humpelte. Die Schuhe, in denen er humpelte, waren ganz neu, und es war offenkundig, daß er nur humpelte, weil ihn die Schuhe drückten. Sein leidendes Gesicht beeindruckte mich sehr, und ich erinnerte mich, daß ich als Siebzehnjähriger ebenfalls mit Leidenschaft humpelte, wenn ich neue Schuhe hatte. Es ist schön, sich mit einem Leiden darzustellen, und doppelt schön, wenn man einen halbwegs tauglichen Grund dazu hat.

6. Februar 1974 (EP40, a)

20 Übrigens habe ich immer Angst. Neulich geschah es, daß ich aus Angst einige Bauarbeiter grüßte, die vor meinem Haus die Straße aufhackten; ich war wohl der Meinung gewesen, wenn ich die Männer grüßte, würden sie vielleicht davon absehen, mit ihren Hacken auch auf das Haus loszugehen. 23. Februar 1974 (EP42)

Das Schlimme ist, daß ich Dir gar nichts Konkretes vorwerfen kann. Du gehst mir auf die Nerven, einfach so.

1. März 1974 (EP43)

Prosa muß man mit System schreiben, das heißt: regelmäßig. Der Vorteil der Regelmäßigkeit liegt darin, daß man in den Vorteil jeder vernünftigen Tätigkeit kommt, und diese Vernunft besteht darin, daß man seine Arbeit wiedererkennt. Es hat keinen Zweck, einmal dreißig Seiten zu schreiben und die dann ein Vierteljahr liegenzulassen; dann ist die Verbindung zur Arbeit weg, der Faden ist verloren und man muß, da man seine Arbeit nicht wiedererkennt, die Arbeit neu anfangen.

Die Beschreibungen sind endlich, die Erscheinungen sind unendlich. Und da das so ist, muß geschrieben werden.

Ich bin zu schnell jung geworden (über erstes Buch)

Ein Autor ist, sagen wir, ein Nervositätsträger. Seine Nervosität empfindet überall hin. Er schreibt darüber, und es ist gleichgültig, welche Methoden oder Tricks er dabei anwendet. Institutionen zum Beispiel können sich Empfindungen nicht leisten; sie machen immer bloß weiter. Ein Autor empfindet in diese Institutionen hinein, was diese sich nicht mehr leisten dürfen.

Im Zweifelsfalle sind mir Autoren, die wenig wissen, lieber. Autoren, die alles wissen oder dies vorgeben, erwecken in mir Gefühle der Peinlichkeit.

21

Ich habe mich mehrfach halbtot und wieder lebendig geschrieben.

Beschreibende Literatur zu den Themen Familie, Ehe, Alltag wird die Abenteuerliteratur der Zukunft (zu E.)

28. Juni 1974 (EP54)

Spruch aus einem Wirtshaus: »Iß deinen Gockel, damit du heut nacht ficken kannst.«

22. Juli 1974 (EP58, a)

Ober: »Ich habe nur noch Gebärmutterschnitzel da.«

22. Juli 1974 (EP58, b)

Diese Zimmer! Diese Zimmer!

Der Junggeselle Abschaffel lag allein auf seinem Bett, und er hatte bereits begonnen, der Lampe in seinem Zimmer zuzusehen, wie sie Licht gab und das Zimmer damit ausfüllte. Er drehte den liegenden Kopf in diese und in jene Richtung, mal in eine hellere und mal in eine schattigere Zimmerpartie, und schon bei dieser Beschäftigung hätte er bemerken müssen, daß sie ihn nicht weit würde tragen können. Zuvor hatte er etwas geschlafen, und er hatte es sich, bevor er eingeschlafen war, als gut und sinnvoll vorgestellt, vielleicht eine Stunde von allem nichts zu sehen. Aber nun, da Abschaffel aufgewacht war, fühlte er einen schlechten Geschmack im Mund; der schlechte Geschmack war nicht ungewöhnlich, er gehörte zu den bekannten Erscheinun-

gen nach dem Schlaf. Er hätte aufstehen müssen und ein halbes Glas Wasser trinken, und er hätte keine Gelegenheit mehr gehabt, sich schlecht zu fühlen. Aber er war liegen geblieben und schmeckte den schlechten Geschmack und sagte sich mehrfach: was für ein schlechter Geschmack! Dabei betrachtete er das Licht in seinem Zimmer, das von einer kleinen Lampe ausging, und langsam kam er zu einer schlechten Meinung über das Licht in seinem Zimmer. Das hätte ihn wundern müssen. Einst hatte er diese kleine Lampe mit viel Bedacht gekauft, weil er sich von ihr eine gemütvolle, warme Zimmerbeleuchtung versprochen hatte; und tatsächlich hatte er sich auch nicht geirrt; diese kleine Lampe machte das Zimmer am Abend schön; das Licht hatte eine schwächliche, versöhnende Wirkung; noch jeder Besucher hatte seinen Besuch nicht abgeschlossen, ohne eine gute Bemerkung über das Licht in diesem Zimmer untergebracht zu haben. Daran erinnerte er sich nun, da er das Licht zunehmend ärmlich und elend empfand, leider nicht. Mein Gott diese Lampe! dachte er mehrfach hintereinander, und es störte ihn nicht die inhaltsleere Sinnlosigkeit dieses Gedankens, der ja gar kein Gedanke war, sondern höchstens ein nicht ausgesprochener Ausruf, mit dem niemand, noch nicht einmal er selber, etwas anfangen konnte. Er ließ es zu, daß seine Langeweile sich langsam streckte. Er sah an seinem liegenden Körper entlang und betrachtete mit einer Ausführlichkeit die Strümpfe an seinen Füßen, für die niemand einen sinnvollen Grund hätte finden können. Er drehte sich um auf den Bauch, und sein rechter Arm rutschte vom Bett herunter; der Kopf lag auf der linken Gesichtshälfte. Aha der Staub! dachte er mehrfach, als er kleine Staubwölkchen da und dort auf dem Boden liegen sah. Wieder wurde er nicht unruhig über den niedrigen Wert dieser Feststellung, ausgerechnet er, der in den letzten Jahren mindestens einen Menschen verstoßen hatte mit dem schimpfend vorgetragenen Vorwurf, ach,

er wollte sich nicht erinnern. Liegend auf dem Bett kam er sich plötzlich vor wie ein zu dünn gewordenes Röhrchen, durch das nichts mehr hindurch ging. Er hätte nun aufstehen müssen. Er hätte sich rasieren können. Er hätte sich drei Eier braten können, denn Hunger hätte er ebenfalls haben können. Er hätte wenigstens die Balkontür öffnen und einen Schwarm von Nachtfaltern hereinfliegen lassen können, die er dann enttäuscht hätte, indem er das Licht in seinem Zimmer plötzlich ausgeschaltet hätte. Er tat nichts davon; er blieb liegen und suchte nach Tätigkeiten, die sich liegend ausführen ließen. Er sah auf die beiden Streichholzschachteln am Boden neben dem Aschenbecher und der Zigaretenschachtel. Mit dem kleinen Finger drückte er den Schubteil aus beiden Schachteln heraus und stellte mit unverständlichem inneren Lärm fest, daß in der einen Schachtel sich erheblich weniger Streichhölzer befanden als in der anderen Schachtel. Er sah lange auf die beiden halbgeöffneten Schachteln, und es blieb gar nicht aus, daß er gegenüber den beiden Schachteln Gefühle bekam. Plötzlich konnte er die Schachtel, in der sich nur wenige Streichhölzer befanden, nicht mehr leiden. Er ging daran, die Streichhölzer aus dieser Schachtel herauszunehmen und sie in die andere Schachtel hineinzustecken und dann beide Schachteln wieder zu schließen. Und das alles mit einer Hand! Er drehte sich zurück auf den Rücken und dachte sofort: die Zeit hat keine Schuld. Das war ein merkwürdig übertriebener Satz, den er nicht gelten lassen wollte. Da läutete das Telefon, und es war ihm sofort peinlich. Bestimmt war es jemand, der sich so ähnlich fühlte wie er. Er hatte es nicht gelernt, das Telefon läuten zu lassen und nicht hinzugehen. Er stand auf, und im Augenblick, als sich aufstehend sein Körper knickte, empfand er ein solches Bedauern über seine zerknitterte Hose, daß er die Person am Telefon sofort dafür verantwortlich machen wollte. Am Telefon war eine Frauengeschichte, von der er aufgrund seiner gefühlsmäßi-

gen Unentschiedenheit noch immer belangt werden konnte. Alles hätte ein Ende nehmen können, wenn er ins Telefon hätte sagen können: Es ist gut, in einer halben Stunde bin ich da. Das tat er gerade nicht, sondern er sprach eine ganze Anzahl verwirrter Sätze in das Telefon, an deren Ende weder ein Ja noch ein Nein stand. Es war dennoch die Aufgabe der Frau am Telefon gewesen, seinen Sätzen ein Nein zu entnehmen und zu erraten, daß er nicht könne, daß er müde und lustlos sei. Er legte sich gleich wieder auf das Bett. Inzwischen war es draußen vollständig dunkel geworden, dazu auch noch still. Er drehte den Kopf zur Seite in Richtung Balkontür, und er stellte sich vor, daß er gerade so den Kopf zur Seite drehen werde, wenn er eines Tages ganz alt sein würde und gar nichts mehr anderes zu Wege brächte als den Kopf zur Seite zu drehen. Weil ihm dieser Einfall gut tat, probierte er es gleich noch einmal. Wieder drehte er den Kopf ganz langsam in Richtung Balkontür, und er wollte sich gerade vorstellen, wie er in die Gesichter von irgendetwelchen Verwandten blickte, die an seinem Bett saßen, da knackte es in seinem Genick. Es war ein leises Knirschen im Halswirbel, ganz sicher vollkommen harmlos, das Abschaffel aber unverhältnismäßig erschreckte und ihn zur Aufgabe seiner Spiele veranlaßte. War er vielleicht schon alt? Und sofort stellte er sich vor, er sei ein ganz junger Mensch, der einen insgesamt harmlosen, die Umwelt aber gefährlich beeindruckenden Autounfall erlitten hatte und deshalb in einem Krankenhaus lag; er imaginierte sich ein Krankenzimmer voll mit Angehörigen, die bedenklich zu ihm hinsahen, und eben da würde er den Kopf äußerst munter und flink zur Seite drehen, so daß jeder Betrachter aufatmete über die intakte Körperlichkeit dieses Verletzten. Tatsächlich drehte Abschaffel nun rasch und mechanisch den Kopf mehrfach in Richtung Balkontür und wieder zurück, und wirklich knackte es nicht mehr in seinem Genick. Abschaffel fand, seine Langeweile sei zu weit mit ihm

gegangen, obwohl es ihn interessierte herauszufinden, wie weit eine Langeweile mit einer Person gehen konnte und was aus der Langeweile wurde, wenn sie keine Langeweile mehr war. Er erhob sich vom Bett und dachte endlich einmal nichts. Er ordnete sich die Kleider halbwegs, schritt durch das Zimmer und öffnete die Balkontür. Auf seinem Balkon stehend fiel ihm ein kleines, erleuchtetes Fenster am gegenüberliegenden Haus auf. Es war verschlossen, und das Licht im Fenster war gleichmäßig verteilt hinter einem orangefarbenen Vorhang. Sicher war eine größere Zutraulichkeit hinter dem orangefarbenen Vorhang im Gange. Das erleuchtete Fenster lag weit unterhalb seines Balkons, und Abschaffel wurde, während er nicht nachließ das orangefarbene Fenster zu betrachten, von einem solchen Verlangen gepackt, das ihm fast den Rückweg in sein Zimmer versperrte. Diese Zimmer! Diese Zimmer! dachte er und ging schließlich doch in die Hände ringenden Umstände dieses Abends zurück. 12. August 1974 (EP63)

In der »Verwandlung« von Kafka wird der müde Vater Samsa geschildert; er sitzt in seinem Sessel, umgeben von Frau und Tochter (und Gregor Samsa natürlich), und er schläft jeden Abend in seinem Sessel ein. Die beiden Frauen wollen ihn zum Bettgehen bewegen, ohne Erfolg. Der müde und im Ganzen unansehnliche Vater wird bei Kafka hier mit Sympathie beschrieben; als ich es las, erinnerte ich mich plötzlich (diese plötzlich einschließende Erinnerung, so daß man mit Lesen aufhören muß!), daß auch mein Vater oft am Abend einschlief. Er saß im Wohnzimmer auf der Couch, übrigens nie in der Mitte der Couch, sondern immer in einer der Ecken, die Arme über dem Bauch verschränkt, den Kopf seitlich aufliegend auf einer der Schultern, so daß der Hals spannte, und schlief und schnarchte. Manchmal saß er, auf einem Stuhl mit Holzarmlehnen, ebenso vor dem Fernsehappa-

26 rat. Der Unterschied aber, für mich war der schlafende Vater immer ein schwacher Vater. Je länger, geräuschvoller und tiefer er schlief, desto mehr wandte ich mich von ihm ab. Übrigens auch mein Bruder. Es war so unerträglich, den Vater schon am frühen Abend schlafend zu sehen, daß wir unser eigenes Leben eingeschränkt sahen. Die Mutter saß zwar immer dabei, irgendwie nähernd oder in Zeitschriften lesend, und von Zeit zu Zeit lächelte uns die Mutter zu, und das Lächeln war deutlich als Aussöhnung mit dem schlafenden Vater gemeint. Aber es half nichts. Wir, mein Bruder und ich, verzogen uns schon bald in die Küche und belustigten uns dort über die Schwäche des Vaters. Unfähig, die Wirklichkeit seines Lebens zu begreifen, gelang uns der Spott.

15. August 1974 (EP64)